

in Norditalien, Dalmatien, der Balkanhalbinsel. Auch im Ural und Altai, in Sibirien, Nordchina, Korea ist sie zu Hause. Von Japan ist dies zweifelhaft.

Beständige Lokalrassen scheinen bei ihr kaum vorzukommen; es sei denn, daß folgende Formen als solche gelten dürfen:

a) *F. mera*. Janson. (Cist. entom. II. p. 156 — Original mir nicht zugänglich.) Sie ist von der ächten „Pruni“ verschieden durch bedeutendere Größe (30–35 mm), ein zweites Schwänzchen an der Ader cu 1 (nach Enderlein), Mangel aller Randflecken auf der ganzen Oberseite bei ♂ ♀ und auf der Unterseite der Vorderflügel beim ♂. Dagegen ist die übrige Zeichnung genau gleich wie bei „Pruni“ (s. die vortreffliche Abbildung bei Seitz. T. 73. d. F. 6. ♀). Vielleicht vertritt „Mera“ die letztere in Japan, wo sie einheimisch ist.

b) *F. prunoides*. Staudinger (Mem. Roman. III. 1887. p. 129. T. 6 F. 1. a. b. ♀ U). Diese sehr kleine, höchstens 30 mm messende, oben einfarbig braune, unten fast genau wie „Pruni“ gezeichnete Form, bei welcher aber der ♂ ohne Geschlechtsmarke und sein Flügelgeäder deshalb etwas anders angeordnet ist, bei welchem auch die weißen Querlinien unten etwas anders verlaufen, muß wohl als eigne Art gelten.

c) Zeichnungs-Aberrationen: Verarmter Formen finde ich nur bei Tutt (II. p. 199) Erwähnung getan. Er führt z. B. ein ♂ an, das von allen schwarzen Randpunkten der Hinterflügel-Unterseite nur die 2 äußern am Analwinkel hatte. Er nennt das „*Ab. paupera*“. Ferner bezeichnet er als „*obsoleta*“ ein Stück ohne weiße Querlinien. — Von luxurierenden Formen malt Hübner (Beitr. z. Gesch. d. Schmttlge. II. 1789. 3. p. 72. Fig. T) eine ♂ „Pruni Var“, eine individuelle Aberration ohne weiße Querlinie der Vorderflügel, dafür aber mit einer den ganzen Raum zwischen der Querlinie und der Randbinde der Hinterflügel ausfüllenden weißen Fläche. Dieses Exemplar würde nach der von mir 1903 vorgeschlagenen Nomenklatur „*latefasciata*“ heißen; Tutt nennt es (p. 200) „*semialbofasciata*“. Auch ein ♀ des British Museum, das Tutt als „*albofasciata*“ beschreibt, und das dieselbe weiße Fläche auf beiden Flügeln aufweist, würde ich einfach zu „*latefasciata*“ rechnen.

Daß aber von „Pruni“ bis jetzt nur so wenig Varietäten und Aberrationen bekannt geworden sind, deutet auf eine Beharrlichkeit der Spezies, welche unter unseren *Lycaeniden* nahezu einzig ist.

Karl Dietze: Biologie der Eupitheciën.

„Mitten unter den farbenprächtigen Schmetterlingen lebt, verborgen und wenig gekannt, ein Zwergvolk: Die Eupitheciën. So wenig diese, nach hunderten von Arten zählenden, kleinen Falter Dir bei der ersten Begegnung erscheinen mögen, so reizvoll wird ihr Wesen, wenn Du sie näher kennen lernst. Und nimmst Du Dir die Mühe, sie in ihrer Kinderstube aufzusuchen, wenn sie noch Raupen sind, so wächst Dein Staunen zur Bewunderung. Erst gewahrst Du keine. Aber bleibst Du ganz still, so scheint bald da, bald dort ein Pflanzenteil, ein Blattstiel, eine Blüte oder eine Samenkapsel lebendig zu werden. Das sind sie. Sie haben sich von ihrem Schreck erholt, ihre Schutz-Stellung aufgegeben. Jetzt fressen sie lustig weiter. Doch bei der leisesten Erschütterung hören sie wieder auf, verstecken ihr Köpchen zwischen den Vorderfüßen. Wie verzaubert sitzen sie nun da, sie scheinen verschwunden zu sein, denn ihre Färbung ist der nächsten Umgebung täuschend ähnlich.“

So beginnt Karl Dietze die Einführung zu seinem oben genannten Werk, dessen erster Teil mit 82 Tafeln im

Kommissions-Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin (Preis M. 100.—) erschienen ist. — Wer immer dieses Werk zur Hand nimmt, wird seine helle Freude daran haben.

Der in entomologischen Dingen unerfahrene Laie staunt über die Abbildungen, welche alle nach Originalen des Verfassers in Farben-Lichtdruck von der Firma Martin Rommel & Co. in Stuttgart hergestellt, wundervoll schön sind und von denen jede einzelne die Liebe und Sorgfalt verrät, die ihr gewidmet wurde. Sie sind nicht als Abbildungen im landläufigen Sinne anzusehen, sondern als vollendete Kunstwerke. Manch Einer mag beim Anschauen Lust bekommen, sich mit der biologisch so sehr differenzierten und auch hochinteressanten Familie der Eupitheciën näher zu beschäftigen.

Die Schmetterlingssammler haben es oft unangenehm empfinden müssen, daß sie, wenn sie Eupitheciën bestimmen oder sich Aufschlüsse über deren Leben und Entwicklung verschaffen wollten, nur in oft schwer zugänglichen Werken zerstreute Angaben und diese nur ungenügend finden konnten. Das vorliegende Werk dagegen weist in bisher ungekannter Vollständigkeit 900 Falter auf, darunter 196 Arten — eine wunderbare Mannigfaltigkeit. Dem werdenden Schmetterling sind viele Figuren gewidmet; die Raupenbilder geben, meist vergrößert, den Wechsel in Farbe und Zeichnung an, die Puppen sind anschaulich dargestellt und die Ei-Schale wird in Vergrößerungen nach mikroskopischen Präparaten gezeigt. Duftig schön sind die Pflanzen wiedergegeben, auf denen die Eupitheciën leben und deren Farben sie nachahmen.

Dem Zoologen endlich wird das Werk eine willkommene Ergänzung der Arbeiten von Draudt & Petersen bilden. In wiefern lassen wir Dietze selbst sagen:

„Die mikroskopische Untersuchung der Generationsorgane der Eupitheciën, sowohl der männlichen als der weiblichen, hat gezeigt, daß daran Unterschiede im Bau vorkommen, an welchen man die einzelnen Arten sowohl als auch die Zugehörigkeit zur Gattung erkennen kann. Was vorher niemand zu träumen wagte, ist heute möglich geworden: Schickst Du das äußerste Stückchen des Hinterleibes eines Schmetterlings an den Professor Petersen in Reval, der ein ganzes Buch über die Generationsorgane der Eupitheciën geschrieben hat, so kann er Dir ganz genau sagen, ob das eingesandte Bröckchen einer Eupithecia angehört und welche Art das sein muß. Den Schmetterling braucht er gar nicht zu sehen. Und wenn Du nur die Schale des Eies eines Schmetterlings oder gar blos ein, aus dem Leibe eines vertrockneten Sammlungs-Tieres herauspräpariertes Ei an den Doktor Draudt in Königsberg sendest, so kann er Dir sagen, ob es ein Eupitheciën-Ei ist und welcher Art Du es entnommen hast. Und so könnte auch ich von irgend einer vorgelegten Spanner-Raupe Dir mit ziemlicher Gewißheit angeben, ob es eine Eupitheciën-Raupe sei und welcher Art sie angehört. Nur nach dem mikroskopischen Befund eines Stückchens Raupenhaut.“

Mehr von dieser interessanten Gruppe wird uns der beschreibende Text noch erzählen, den der Verfasser im Laufe dieses Jahres seinem Atlas folgen lassen will. Bis dahin wollen wir die schönen Tafeln genießen und uns in das abwechslungsreiche Gebiet vertiefen.

Dr. N.

Saturnia v. ligurica.

Von Arthur Fritzsche, Neuhausen, Schweiz.

Im Jahre 1903 war ich mit meiner Familie im Valle Mesolcina auf einer Vergnügungsreise; ich fand auf Himbeerzweigen an einem Bachrande 10–12 Millimeter lange Räumchen, die sich bei oberflächlicher Prüfung in keiner Weise von denen der *Saturnia pavonia* unterschieden; bei mir daheim in Neuhausen

am Rheinfall hatte ich damals gerade eine größere Zucht von Pavonia auf Obstbäumen aufgebunden und war daher unschlüssig, ob ich jene Raupenfamilie aus dem Valle Mesolcina mit nach Neuhausen nehmen solle oder nicht; ich entschloß mich aber, diese Raupen heimzunehmen und auf Obstbäumen aufzubinden. In der Größe waren sie den hiesigen Saturnia pavonia um ein paar Wochen voran. Leider habe ich damals wegen Mangel an Zeit diese Tiere sehr wenig beobachten können; ich konstatierte nur, daß sie ungefähr bei der vierten Häutung auffallend bläulichgrün, also nicht grasgrün wie Pavonia nuanciert waren; einige Exemplare waren im erwachsenen Zustande ohne schwarz, andere nur sehr spärlich schwarz gezeichnet. Die Puppen hiervon habe ich s. Z. mit anderen Pavonia-puppen zusammen um einen geringen Preis verkauft, ich behielt nur einige für mich, da mir aufgefallen war, daß die Raupen zuerst ein größeres loses Gespinnst hergestellt und in dieses hinein die charakteristische Flasche gestellt hatten, während Pavonia ihre Flaschen-cocons vermittelt weniger Gespinnstäden befestigen. Im darauffolgenden Frühling war ich sehr erstaunt, als mir je ein ♂ u. ♀ ausschlüpfen, die sich von Saturnia pavonia in folgender Weise unterscheiden:

Die Oberflügel des Weibchens hatten fast gleiche, eher dunklere Färbung als die des Pavonia-Männchens, also braungrau (nicht weißgrau wie beim Pavoniaweibchen), die Unterflügel des Weibchens waren dumpf altrosa gefärbt an allen Stellen, wo das Pavoniaweibchen weiß ist.

Die Oberflügel des Männchens waren rostgelb an allen Stellen, wo das Pavonia-Männchen weißgrau ist; die Unterflügel des Männchens waren fast gleich, nur etwas intensiver gelblich als beim Pavonia-Männchen.

Ich schickte später obiges Weibchen an Herrn K. J. in Leipzig zur Ansicht, er teilte mir mit, daß er erfahren habe, diese Saturnia sei in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts von Weißmann benannt und als v. ligurica beschrieben worden; diese v. ligurica komme in Südfrankreich, an der Riviera Nord-Italiens, in den südlichen Alpentälern der Schweiz (Tessin) und in Istrien vor, sie sei wenig im Handel erschienen.

Im Frühling 1904 begab ich mich wieder an die erste Fundstelle und als ich dort nichts fand, ging ich ins Rivieratal hinüber und fand bei dem Tessiner Dörfchen Claro eine Anzahl Räumchen von Ligurica, mit welchen ich aber leider kein Glück hatte; sie fraßen sehr gern Apfelblätter, bekamen aber Diarrhoe und starben.

Ein Jahr später fand ich gar keine solchen Raupen und wieder ein Jahr später fand ich allerdings eine Anzahl halbgroße Liguricarauen, aber sie waren angestochen. Diese Mißerfolge, welche jedesmal mit nennenswerten Reisekosten und unnützem Zeitverlust verbunden waren, veranlaßten mich, die Suche nach Ligurica aufzugeben.

Im Jahre 1909 fand ich aber auf meiner Pfingstreise im Valle Maggia vier Dutzend Räumchen nach zweiter oder dritter Häutung, die sich als Ligurica erwiesen haben, drei Dutzend davon habe ich im Herbst 1909 an Herrn K. J. in Leipzig verkauft; für mich behielt ich nur ca. sieben Puppen, daraus sind im April 1910 nur ein Weibchen und ein verküppeltes Männchen ausgeschlüpft, welche ich heute an die Redaktion dieser Zeitung sende; die anderen fünf Puppen liegen noch und sind gesund; Herr K. J. schrieb mir letztes Jahr, daß er von den drei Dutzend ihm gelieferten

Puppen nur 5–6 Falter erhalten habe, daß somit das Ueberliegen der Ligurica charakteristisch zu sein scheine.

Auf der letztjährigen Pfingstreise habe ich im Tessin keine Eier von Ligurica gefunden, etwa sechs Wochen später bin ich nochmals hinunter gereist und habe abgesehen:

die Riviera von Biasca bis Bellinzona 19 Kilometer,

Resultat 6 Raupen,

das Val Mesolcina von Bellinzona bis Cama 17 Kilometer,

Resultat 1 Raupe,

das Val Maggia von Locarno bis Bignasco 28 Kilometer,

Resultat 44 Raupen.

Diese 51 Raupen habe ich in acht Säcken verteilt auf Apfelbäumen aufgebunden und 50 Stück zu gesunden Puppen gebracht, über das Endresultat der Zucht werde ich später berichten.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß ich die soeben erwähnten 51 Räumchen sämtlich auf staubfreiem Brombeergestrüpp abseits der Landstraße gefunden habe.

Offener Brief an Herrn Dr. Stierlin.

Zabern, 2. April 1911.

Sehr geehrter Herr!

Für die liebenswürdige Besorgnis, es möchten die christi meiner Sammlung nicht echt sein, verbindlichen Dank. Sie ist aber unbegründet, es sind „währschafte“ Stücke und zwar sowohl die 4 ♂ und 1 ♀, welche noch in meinem Besitze sind, wie die 4 ♂, welche ich an andere größere Sammler abgegeben habe.

Von Ihren drei typischen Merkmalen erkenne ich das zweite: deutliche Abgrenzung der Basalhälfte der Hinterflügelunterseite vom lichterem Saumfeld als unbedingt zutreffend an. Auch der Mangel an Beimischung von rötlich-grauen Tönen ist im allgemeinen für christi charakteristisch, findet sich aber ebenso bei einem Teil meiner cassiope-Exemplare. Nicht typisch sind dagegen die Zellpunkte: sie fehlten bei einem meiner christi-Stücke, das ich leider aus Versehen abgegeben habe, und finden sich in genau der gleichen Weise bei vier cassiope-Stücken, von denen drei aus dem Laquintale und eins aus Piora im Kanton Tessin stammt.

Vielleicht können wir uns bezüglich der entscheidenden Merkmale für christi auf folgende drei einigen: 1. Auf der Oberseite der Vdfl. sind die rotgelben Bindenflecke 2, 3 und 4 gleich groß. 2. Die Hinterfl. sind gleichmäßig abgerundet ohne das feine Fähnchen von cassiope. 3. Auf der Unterseite der Hfl. hebt sich die dunklere Basalhälfte vermittelt einer stumpfeckig-gelappten Binde deutlich von dem lichterem Saumfeld ab.

Berge-Rebel steht mir nicht zur Verfügung. Die Beschreibung Eiffingers im Seitz kann aber kaum getroffen werden.

Sollte dieser Meinungs-austausch zu einer Einigung nicht führen, so schlage ich vor, daß wir in einem der nächsten Jahre einmal gemeinsam die hohe Jagd auf das Edelwild christi betreiben.

Zunächst Sammelheil für 1911!

Hochachtungsvoll

Frhr. v. d. Goltz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Fritzsche Arthur

Artikel/Article: [Saturnia v. ligurica 23-24](#)